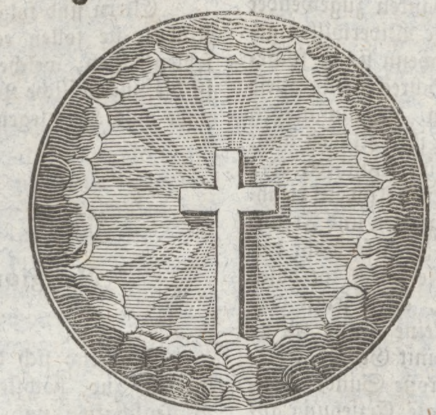
Schlesisches Kirchenblatt.

№ 41. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 8. Oktober 1842.

Welche sind die Mittel einer guten Kindererziehung?

(Beschluß.)

Solltet ihr, Eltern, bei euern Kindern selbst Hindernisse und Widerspruch gegen eure Erziehung finden, so schreitet zur Züchtigung, welche von Salomo und Jesus Sirach als nothwendige Regel einer guten Erziehung empfohlen wird. Denn wenn Gott in der heiligen Schrift den Eltern befiehlt, die Ruthe über ihre ungehorsamen Kinder zu erheben, wenn er sagt, daß ein Vater, der über die Fehler seines Sohnes lacht, in der Folge weinen werde, so verlangt er eine sanfte, besonnene und kluge Züchtigung und verdammt die Eltern, die allen Leidenschaften ihrer Kinder schmeicheln. Ja, wenn Eltern fürchten, den Augen ihrer Kinder Thränen zu erpressen, so werden diese ihnen solche mit der Zeit erzwingen, und wenn sie ihre Kinder zu strafen unterlassen wegen Vergehungen, die sie sich haben zu Schulden kommen lassen, so werden sie ihnen in ihren alten Tagen zum Herzeleid werden, sie werden sich gegen sie auflehnen. Kinder sind ihren Eltern einmal Gehorsam schuldig, selbst wenn diese auch ihre Gewalt und ihr Ansehen mißbrauchen sollten. Mangel an Gehorsam und Zucht ist jetzt unter der Jugend mehr als je vorherrschend. Und dieser hat seinen Grund darin, daß man dem Kinde allen Willen läßt, nicht aus Liebe, sondern aus Weichlichkeit und gar oft aus Vornehmthuerei, denn Kinder strafen, das thun doch nur niedrige Leute! Das gerade ist die Ursache, daß der Gehorsam bei den Kindern abnimmt und die Widersetzlichkeit und der Widerspruchsgeist in eben demselben Maaße zunimmt. Die Ehegattin des alten Tobias wird in der heiligen Schrift als ein jähzorniges, ja sogar als ein ungerechtes Weib geschildert, indessen sagt dieser Vater zu seinem Sohne: Du sollst dein ganzes Leben gegen deine Mutter ehrerbietig sein, und denke daran, wie Vieles sie wegen deiner ausgestanden hat. Der Sohn antwortete: Vater, alles das will ich thun; und er hielt treu sein Versprechen. Ein schönes Beispiel, welches der genauesten Nachahmung würdig ist. Schrecklich straft Gott den Ungehorsam an Kindern, und an Eltern die zu große Nachsicht — denn Beides ist ein Greuel vor dem Herrn. Möchten doch alle Eltern durch das Beispiel des Hohenpriesters Heli sich warnen lassen vor Nachsicht, wenn väterlicher Ernst erfordert wird, und möchten alle ungehorsamen Kinder erbeben vor dem Beispiele der Söhne Helis, welche die Ermahnungen ihres Vaters verachteten. Wurde in dieser Familie nicht allzuwahr die Drohung des vierten göttlichen Gebotes, daß es den Kindern, die Vater und Mutter nicht ehren, auch nicht wohlgehen werde, und daß sie kein langes Leben zu hoffen haben? Aber auch eben so gewiß ging in Erfüllung die Drohung Gottes, daß Heli gestraft wurde, weil er seine Söhne zu strafen unterlassen hatte. O Eltern! beherziget dieses wohl, sparet keine Strafe, wenn ihr durch dieselbe eure Kinder bessern könnet, damit ihr nicht dereinst mit ihnen gestraft werdet.

Das wirksamste Mittel einer heilsamen Erziehung ist endlich das gute Beispiel, von welchem nur weniges jedoch schon hinreichen wird zur Beglaubigung. Worte rühren, Strafen erschüttern, aber Beispiele ziehen an. Wir werden ja allzeit mehr von dem, was wir sehen, als von dem, was wir hören, gerührt. Wenn wir von einer schauderhaften That erzählen hören, so können wir wohl zu Thränen bewegt werden; sollten wir aber Zeugen einer Greuelthat sein, würde sich nicht darüber unser Inneres empören, und die göttliche Gerechtigkeit zur Rache herausrufen? Also immer das, was mann sieht, macht mehr Eindruck, als was man hört oder liest, derselbe mag nun gut oder übel sein. Kinder, welche ihre Eltern lieben, und ihre Augen beständig auf sie richten, sehen alles und ahmen alles nach, was die Eltern thun oder unterlassen. Sind also Eltern laß im Gebet, im Besuche der Kirche, haben sie kein Vertrauen zur Schul-

bildung und hegen sie keine gute Meinung vom Schulunterrichte, so wundere man sich doch gar nicht, wenn Kinder des Abends schlafen gehen und am andern Morgen wieder aufstehen, ohne dem lieben Gott nur einen einzigen guten Gedanken zugewendet zu haben; wundere man sich ja nicht, wenn sie Widerwillen gegen den Besuch der Kirche blicken lassen, und wenn sie in späteren Jahren die Schande der Familie, ein Schrecken für Viele und eine wahre Plage der Menschheit werden. Dann mögen auch Eltern ihren Kummer unterdrücken und ihre Klagen nicht laut werden lassen, wenn sie Ungehorsam, Widersetzlichkeit oder wohl gar Mißhandlungen von ihren ungerathenen Kindern erfahren müssen; denn wenn sie auch Trost bei Bekannten und Freunden suchen, so werden sie nur zu oft, aber auch eben so wahr den für sie bittern Vorwurf hören müssen, daß sie durch ihr böses Beispiel, welches sie ihren Kindern gegeben, alles selbst verschuldet haben. Es bleibt dann kein Trost, keine Hülfe für sie mehr übrig, als daß sie das erlittene Unrecht mit Geduld ertragen, und so wenigstens auf dieser Welt die große Sünde abbüßen, die sie durch ihre falsche oder vernachläßigte Erziehung auf sich geladen haben, und über welche sie dereinst zur strengen Rechenschaft werden gezogen werden; denn große Bäume lassen sich nicht mehr biegen. Woher kommt es, daß kleine Kinder oft schon große Sünden begehen? Nur zu oft sind Schuld daran Väter und Mütter, weil sie durch ihr böses Beispiel Kindern den Weg zur Hölle öffnen, indem sie durch ihren unreifen Liberalismus und modernen Pietismus zur Süßlichkeit in der Erziehung sich hinneigen, und auf diese Weise, mit dem heiligen Bernhard zu sprechen, zu Mördern ihrer Kinder werden. Ihr Eltern, wollet ihr eure Kinder nicht zu Grunde gehen sehen, so höret nicht auf, sie durch Worte und Beispiele zu belehren, höret nicht auf, mit Ernst, so lange sie noch jung sind, auf fleißigen Schulbesuch zu dringen, und arbeitet wenigstens denen, welchen die Erziehung und Bildung der Kleinen, von welchen Christus spricht, daß ihrer das Himmelreich ist, von Amtswegen zukommt, nicht schnurgerade entgegen. Widersprechet nicht, wenn die Schule euren Kindern Befehle ertheilt und pünktlichen Gehorsam von ihnen fordert, entziehet euch nicht ihren Vorschriften, denn ihr dürfet euch versichert halten, daß nichts Unbilliges, noch viel weniger etwas Unrechtes befohlen und angeordnet wird, sondern daß man nur die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Kinder im Auge hat.

Euch also, christliche Eltern, wie ihr ersehen konntet, waren diese Zeilen gewidmet, denn es handelt sich um das Wichtigste, was ihr besitzet — um eure Kinder. Sie sind das Kleinod, welches Gott euch anvertraut hat; sie sind die Talente, welche euch Gott, wie jener König im Evangelium mit den Worten übergab: Leget sie gut an, bis ich wiederkomme. Erziehet ihr eure Kinder gut, so könnet ihr euch ein gesegnetes Alter versprechen, und einen noch günstigeren Segen im Himmel. Erziehet ihr sie aber schlecht, so werdet ihr in spätern Jahren mit Thränen ernten, wenn ihr Unkraut in die Herzen eurer Kinder streutet. Bedenket, ihr erziehet eure Kinder für die Nachwelt; wie diese daher einstens sein wird, das wird von eurer Erziehung abhängen. Ist die Nachwelt gut, so wird man mit Dank die Väter preisen, welche sie erzeugt haben; ist aber die Nachwelt böse und verderbt, so trifft die Schande das Geschlecht, welches sie in's Dasein rief. Also, wohl verstanden, das Gebäude, das ihr durch die Erziehung eurer Kinder aufbauet, wird stehen zum Segen für ferne Geschlechter, oder es wird schon einstürzen mit euren nächsten Nachkommen, je nachdem der Grund beschaffen war, den ihr legtet.

Eltern sind folglich die von Gott bestimmten Erzieher ihrer Kinder, sie sollen es darum nicht an der nöthigen Sorgfalt fehlen lassen, welche eine gute Kindererziehung erheischt. Das ist die unerläßliche Pflicht, die Schreiber dieser Zeilen ihnen recht nahe an's Herz legen wollte.

Religion der heidnischen Slawen.

Während sich die Menschheit an den Küsten des Mittelmeeres zur höchsten Blüthe emporschwang, ihre Künste, Wissenschaften und religiösen Ansichten andern Völkern mittheilte und sie späterhin in das Haus des Vaters aus der langen Irrung in öder Finsterniß zurückführte, blieben die ungeheuren slawischen Völkerschaften im unzugänglichen Nordosten von jeder, sowohl wissenschaftlicher als religiöser Entwickelung und Veredlung ausgeschlossen, indem sie mit geschichtlichen Völkern nicht eher in Berührung kamen, als bis die gewaltige Völkerfluth in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt und insonderheit die große slawische Wanderung im sechsten Jahrhundert ihre Wogen gestillt und die einzelnen Slawenstämme feste Wohnsitze gefaßt hatten. Dann erst erschien auch am slawischen Himmel der Morgenstern einer schöneren Zukunft; die Strahlen des Lichtes, welches die benachbarten Völker schon erleuchtete, drangen immer mehr nach Nordosten vor, überall die Finsterniß und Thorheit aufhellend, bis endlich der verlorene Sohn des östlichen europäischen Tieflandes sein Elend bei den Träbern geistiger Verblendung erkannte und die Heimreise zum Vater antrat.

Es kann uns nicht gleichgültig sein zu erfahren, wie viel der verlorene Slawensohn auf seiner Irrfahrt von dem väterlichen Erbtheil verschwendet und wie zerfetzt und zerlumpt sein Glaubensgewand aussah, als ihn die Arme des guten Vaters wieder umfingen; denn einerseits ist er unser Vater und seine Schicksale berühren uns unmittelbar; andererseits macht er einen bedeutenden Theil der Adamskinder aus, und insofern ist uns sein Loos zur Belehrung und Warnung auf unserer Pilgerreise gegeben. Wir können dabei gelegentlich auch etwas Einsicht einnehmen, wie viel die heutzutage von allen Dächern herab so hochgepriesene Vernunft sammt ihren mit mathematischer Gewißheit hingestellten und bis in die feinsten Fasern analytisch secirten sogenannten Grundkräften allein für sich vermag, wobei wir voraussetzen, daß Niemand die Identität der slawischen Vernunft mit der Vernunft der Deutschen und Amerikaner und Chinesen läugnen wird, da alle diese Vernunften aus desselben Meisters Hand hervorgegangen und durch die Sünde desselben Adams verfinstert worden sind.

Es ist zwar die Idee von Einem höchsten Wesen unter den Slawen keineswegs erloschen, eben so wenig als bei andern Völkern, welche noch mehr verwildert waren; aber da die Abkehr der Gesinnung von Gott und die Richtung des Denkens und Wollens auf die Sinnenwelt nothwendig zur Zersplitterung der

Einheit in das Mannigfaltige führt, so mußte auch die religiöse Ansicht der Slawen in Vielgötterei entarten, welche durch verschiedenartige Naturverhältnisse verschiedene eigenthümliche Formen und Gestaltungen annahm. Und ist es einmal unwiderleglich, daß eine von milder Sonnenwärme belebte Gegend die Entwickelung eines Volkes, wenn auch in irrigen und verkehrten Richtungen, begünstiget und der Entfaltung des geistigen Lebens Vorschub leistet; so mußte umgekehrt das slawische Volk in einer Zone, wo die Kräfte der Außennatur allzu einförmig vorherrschen, wo der Frost des eisigen Nordens die Entwickelung des Lebens in enge Grenzen verweist, wo an Sümpfen und Morästen, in unermeßlichen Steppen und unwirthlichen Wäldern nur Fischfang, Jagd und Viehzucht den Unterhalt bedingen, zu einer kümmerlichen, kindischen Stufe geistiger Bildung, zu einer Rohheit und Verwilderung herabkommen, in welcher es von seinen früheren Zuständen, von den Kenntnissen, die es als Urtradition aus der Heimath mitgenommen, nur noch elende Ueberbleibsel behalten konnte, welche nach und nach unter fortwährender Aufregung der Phantasie und Begierden immer wirrer und verkehrter sich gestalteten, den verlornen Slawensohn in immer größere Finsterniß und Verdummung hineinzogen und so seine Abkehr vom Vater bis zu dem niedrigsten und schamvollsten Götzendienste hinführten.

I. Religion der lettischen Stämme.

1. Samogitier.

Wir machen den Anfang mit den religiösen Ansichten der lettischen Stämme, welche zwischen der Weichsel, Narwa und Dzwina wohnten und in Samogitier, Litauer und Preußen eingetheilt wurden. Unter diesen heben wir zuerst die Götterlehre der Samogitier hervor, da bei diesen die Kenntniß des wahren Gottes am meisten verkümmert erscheint. Die Litauer übergehen wir ganz; denn sie verehren dieselben Götter als die Samogitier. Dagegen muß über die Religion der Preußen ausführlicher gesprochen werden, indem diese ihre Ideen über das höchste Wesen ungleich schöner, erhabener und vollkommener sich ausgemalt haben, als alle andern lettischen Stämme.

Es möge aber von den Samogitiern Niemand eine nach allen Richtungen hin durchgefeilte und in sich abgeschlossene Mythologie erwarten, wie wir sie bei den feingebildeten Griechen und Römern vorfinden; sondern nur verkrüppelte und kindische Ideen ohne besonderen inneren Zusammenhang, wie sie von einem in Wäldern und an Sümpfen wohnenden, auf sich allein angewiesenen, von jeglichem Ideenaustausch mit andern erleuchteteren Völkern durch die natürliche Beschaffenheit und Lage ihres Aufentshaltortes ganz abgeschnittenen Völklein sich hoffen lassen. Wir wollen indeß ihre religiösen Ansichten, so weit es sich wird thun lassen, ordnen.

1. Die Samogitier und ihre Nachbarn ringsumher nahmen einen obersten Gott, Aukthejas Wissagistis, an. Er wurde genannt der Allmächtige und Allerhöchste. In einer ihnen unbekannten Gestalt saß er auf einem hohen Berge und wartete, um nach dem Untergange der Welt alle Verstorbenen zum Gericht zu rufen. Der Glaube an ein höchstes Wesen, an die Unsterblichkeit der Seele, an den einstigen Untergang des Weltalls und das allgemeine Gericht nach dem Tode hat sich unter ihnen nicht unklar erhalten und schimmert allenthalben in ihrer Göttervorstellung durch; nur trieben sie es mit der Unsterblichkeit und der Auferstehung gar zu weit, indem sie vermeinten, daß nicht nur ihre Sklaven, sondern selbst ihre Pferde, ihr Vieh, kurz, ihr ganzes Hab und Gut mit ihnen von den Todten erstehen und sich zum Gericht stellen müsse; wie übrigens dieses Gericht beschaffen sein werde und was für ein Loos sie einst zu hoffen oder zu befürchten hätten, das malte ihnen ihre schwache Einbildungskraft nicht weiter aus. Nichtsdestoweniger war unter ihnen die Meinung, daß das Böse einen andern Ursprung habe, als das Gute, fest eingewurzelt, und darum verehrten sie sowohl gute, als böse Götter; die Ersteren durch Dankopfer, die Letzteren durch Furcht.

2. Unter diesem höchsten Gotte stehend, aber dennoch einen hohen Rang behauptend, dachten sich die Samogitier, wie auch die übrigen Letten, drei Götter, welche auch durch Statüen versinnbildet wurden: Perkunos, Gott der Blitze, Pikollo, Gott der Unterwelt; Potrympos, Gott der Fruchtbarkeit. Sie erscheinen immer, auch in Bildsäulen, miteinander und bilden gewissermaßen eine dreieinige Ganzheit, was wohl nichts Anderes sein mag, als eine durch die lange Verirrung herbeigeführte Verunstaltung der allerheiligsten Trinität. Den Samogitiern dienten diese drei Götter als Symbole für Himmel, Hölle und Erde. Wir werden darauf bei den preußischen Göttern noch zurückkommen.

3. Hierauf folgten die Götter niederen Ranges: Kurch, Worskait und Iszwambrat, deren nähere Beschreibung wir uns ebenfalls noch vorbehalten.

4. Die höchsten Gottheiten hatten einen Boten, mit Namen Algys, welcher dieselben Dienste zu verrichten hatte, wie bei den Griechen Merkur. Jedenfalls ist dieß ein Ueberbleibsel von dem Glauben an Engel, Boten des wahren Gottes.

5. Nun tritt aber eine allgemeine Zersplitterung in der Götterlehre der Samogitier ein. Auska war die Göttin der Sonnenstrahlen, auch des Sonnenaufgangs und Untergangs; Bezlea, Göttin des Abends; und Breksztà, Göttin der Finsterniß. Ferner fehlte es ihnen auch nicht an einer Göttin, die sie aus dem Schlafe weckte; sie hieß Budyntala, was deutsch wirklich Weckgöttin bedeutet.

6. Außer diesen gab es beinahe unzählige andere, für einzelne Familien, Felder, Häuser, Gewässer, Schlösser, Wälder und alle möglichen Dinge und Bedürfnisse von der Phantasie der Samogitier ausgedachte Götter.

7. Atlaybos, Salaus, Syriczus, Szlotrasys waren helfende Götter, die den Samogitiern in der Noth beistanden. Leider wissen wir sonst nichts von ihnen, weil sie sich mit deren Verehrung vor Christen zu verstecken pflegten. Noch weniger ist uns aus demselben Grunde von den Göttern Birzulis und Dwargonih bekannt, denen große Ehrfurcht erwiesen wurde. Wahrscheinlich sind auch diese zu den helfenden Göttern zu zählen.

8. Einzelne Familien hatten ihre besonderen Götter. Nyriczyowum war die Gottheit der zur Heidenzeit in Samogitien sehr berühmten, reichen Familie Kosgajta; Sydzium, Gott der Familie Michalewicz; Symonajtes, Gott der Familie Mikosz; Wentis, Gott der Familie Szemiot.

9. Einzelne Felder hatten ihre Götter. Dewojtys bewachte die Pojurskischen, Wetustis die Retower, Kirnis die Ploteskischen, Guboja und Twerkytos die Saratower Felder.

10. Da die Samogitier vorzüglich vom Ackerbau lebten, so bestimmten sie auch für diesen einen Gott. Er ward Laukpatymo genannt und von den Samogitiern angefleht, so oft sie

sich zum Ackern und Säen anschickten. Der Gott, welcher dabei, wie auch sonst überall, ihre Pferde beschützte, hieß Ratajnicza.

11. Die eigentlichen Hausgötter wurden mit dem allgemeinen Namen Numejas bezeichnet. Diese Numejas aber zerfallen wieder in eine unübersehbare Schaar für bestimmte Zwecke abgesonderter Götter.

Austheja, eine helfende Göttin war ebenso, wie Babytos, Patronin der Bienen. Sie wurde angerufen, fremde Bienenschwärme in die Bienenstöcke der Samogitier zu bringen und die Raubbienen von ihnen fern zu halten. Erajczyn, Gardunithis und Kurwajczyn waren Beschützer der neugeborenen Lämmer. Kremata und Kruskis waren über die Säue gestellt; dem Ersteren zu Ehren goß man auf einen dazu erbauten und glühend gemachten Ofen als Opfer Bier aus; der Andere wurde nur von den Schmieden, als Beschützer ihrer Säue verehrt. Lazdona bewachte im Garten die Nüsse. Aspelenyn saß auf dem Ecksteine des Hauses. Aytwaros war wahrscheinlich der Alp; er wohnte hinter den Zäunen; von Lasicki wird er Inkubus genannt. Pesſejas war eine Hausgöttin, der die Einbildungskraft der Samogitier keine allzu vornehme Residenz angewiesen; denn sie mußte sich bequemen, hinter dem Ofen unter den neuausgebrüteten Hühnchen zu sitzen. Ublanicza führte die Aufsicht über das Hausgeräthe und paßte auf, daß Alles rein war und nichts verloren ging; so wie Walgina das Hornvieh zu beschützen und zu bewachen hatte.

Zur Zeit der Flachsbreche wurde Alabathys verehrt; man rief ihn um Hülfe zu dieser Arbeit an. Aber die eigentliche Hausgottheit des Flachses war Wajzganthos. Die Samogitischen Jungfrauen erwiesen ihm auf folgende Art ihre Verehrung: Die Schönste aus ihnen füllte ihre Schürze mit Kuchen, stieg auf eine Bank oder einen Stuhl, schwebte auf einem Beine und während sie mit der Linken in der Höhe eine Brotkruste und mit der Rechten eine Schale Bier hielt, rief sie: Lieber Wajzganthos, laß uns den Flachs so groß wachsen, als ich jetzt hoch bin und gieb nicht zu, daß wir nackt bleiben sollten. Darauf trank sie das Bier aus, füllte nochmals die Schale und goß sie, zugleich auch die Kuchen ausschüttend, auf die Erde.

12. Die Samogitier glaubten auch an Götter, welche sie vor dem Feuer beschützten. Polengabia residirte über dem Ofenloche und gab Acht, daß die hervorbrechende Flamme nicht etwa in der Nähe stehende Gegenstände ergriffe und eine allgemeine Feuersbrunst hervorbrächte. Tratitas Kirbixtu hatte ein gleiches Amt oben am Rauchfange; er wußte jeden Funken, der aus diesem hervorflog und auf das Dach fiel, sofort auszulöschen. Ferner verehrten sie den Feuergott Gabie. Wenn der Sommer entweder zu naß oder doch nicht hinlänglich trocken war, so daß sie das Getreide nicht auf dem Felde, sondern unter ihren Hütten bei angezündeten Holzstößen trocknen mußten, so riefen sie ihn also an: Gabie, erhebe die Flamme; aber sprühe keine Funken hinein.

13. Nicht genug an dem, daß die Samogitier helfende und beschützende Götter hatten, sie ersannen sich auch noch eine ganz eigenthümliche Art Götter, die ihnen ihr Hab und Gut vermehrten. Solche waren Tawals und Pryparscis; diese vermehrten den Reichthum. Datanus war der Geber aller Güter und jeglichen Glückes; wahrscheinlich die Fortuna der Römer. Ebenso wurde Zemina verehrt; man hielt sie für eine sehr wohlthätige Göttin. Nicht minder gehört hierher Dugnai; sie vermehrte das zum Brote eingemischte Mehl. Beim Kuchenbacken ward Matergaba verehrt; der erste Kuchen, den man in den Ofen schob, war ihr heilig; von ihm durfte Niemand essen, als der Wirth und die Wirthin. Dem Gotte Rawgezem wurden die Erstlinge aller Getränke dargebracht. Auch hatten sie einen Gott der Hochzeitschmause; er hieß Pizio, auch Godu; bei jeder Hochzeit wurde ihm die Braut zuerst dargestellt und dann opferte man ihm.

14. Die Samogitier scheinen recht friedliche Leute gewesen zu sein, was sich aus ihrer Einfalt und Kindlichkeit leicht abnehmen läßt und übrigens auch durch die Geschichte feststeht; denn sie verehrten drei Friedensgötter, Desinitos, Ligiczus und Zemenik, denen sie die Macht zuschrieben, Uneinige versöhnen zu können. Ferner verehrten sie den Pirgistritis, Gott der Murrenden und Brummenden, und zwar unbedenklich durch Furcht, wie alle bösen Götter. Etwas ganz Eigenthümliches ist auch die Verehrung des Bentys, dessen Aufgabe war, die Samogitier auf Reisen zu begleiten und sie zusammen zu halten oder zusammen zu bringen. Dieß läßt sich aber leicht aus der natürlichen Beschaffenheit ihres Landes erklären, durch welches sich ehedem ein Gürtel von undurchdringlichen Wäldern hindurchzog, so daß wohl oft Verirrungen oder Angriffe reißender Thiere vorgekommen sind, woraus die Nothwendigkeit erwuchs, einen Gott ausfindig zu machen, der sie auf Reisen in Haufen zusammenhielt oder in Gesellschaften zusammenführte.

15. Nun folgen die Götter des Donners und der Blitze. Deren gab es vorzüglich drei. Warputis war Gott des Sausens vor und nach dem Donner. Der zweite hieß Pargni; diesem waren der Donner und die Ungewitter unterthan. Lasicki erzählt, in Samogitien sei am Flusse Newassa ein Berg, auf dessen Gipfel ein besonders auserwählter Priester dem Gotte Pargni zu Ehren ein beständiges Feuer unterhielt. Die Preußen verehrten ihn unter dem Namen Pargus. Der Gott der Blitze war Perkunos. Dieser hatte eine Mutter mit Namen Perkunatate; von ihr heißt es, daß sie Abends die Sonne zu sich ins Bad nahm und rein auswusch, früh aber selbige den Menschen in verklärter Gestalt, rein und glänzend wiedergab.

16. Götter des Waldes. Solche waren Ragasna und Modejna; von denen wir, außer den Namen, leider nichts wissen. Ferner Kirpicz; er war über das im Walde wachsende Moos gesetzt, welches die Samogitier zum Ausfüllen und Ausstopfen der Fugen zwischen den Balken ihrer hölzernen Häuser brauchten. Er hatte einen Begleiter und Helfer, Silinicz. Beide wurden angerufen, wenn die Samogitier in den Wald gingen, um das Moos zu sammeln.

Auch gehören hierher die Götter der Farben. Sie heißen Minchutele und Strytys. Diese wurden besonders um Beistand angefleht, wenn die Samogitier in den Wald gingen, um Kräuter zu sammeln, womit sie ihre Wolle färbten.

17. Götter des Meeres und der Gewässer. Audros war der höchste Gebieter über das Meer und alle Gewässer. Gardeoin oder Gardoitis war Gott der Matrosen und Segler. Dem Ezernin waren alle Teiche unterworfen. Kirnis aber bewachte die an Gewässern gelegenen Schlösser; ihm zu Ehren, oder um seinen Zorn zu besänftigen, wurden Hähne geschlachtet und ins Wasser geworfen.

(Beschluß folgt.)

Bücher=Anzeige.

Skizze des Pastoral=Unterrichtes über das heil. Sakrament der Buße. Ein Leitfaden für Kandidaten der Theologie und angehende Seelsorger. Regensburg. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1841. Preis 4 gGr.

Diese Broschüre enthält eine ausführlich zergliederte Skizze des Pastoral=Unterrichts, welche den Kandidaten der Theologie und Zöglingen in Klerikal=Seminaren zu empfehlen ist. Sie führet den Beichtvater in sein Amt ein, hält ihm die Schwere der Pflicht, den Nutzen und die Nothwendigkeit der Bußanstalt vor, und weist ihn an, wie er sich zu diesem Amte vorbereiten und wie er es handhaben soll, damit die Bußanstalt das wirke, was sie nach der Absicht und Einsetzung ihres Stifters wirken soll.

Leichtfaßliche katechetische Reden (Christenlehren) eines Dorfpfarrers an die Landjugend. Von P. Edelbert Menne. Neu herausgegeben von Michael Sintzel. Vierter Band. Mit bischöflich Augsburger Approbation. gr. 8. Augsburg, 1842. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung. Preis 21 gGr.

Ein ausgezeichnetes katechetisches Werk liegt nun mit dem vollendeten 4. Bande der Christenlehren von P. Edelbert Menne vor uns. Der erste Band handelt, wie wir bereits angezeigt haben, von der natürlichen, und die drei übrigen von der geoffenbarten Religion. Populär, leicht faßlich, kindlich, gemüthlich, vollständig und gründlich müssen Katechesen sein, wenn sie Nutzen schaffen sollen; und diesen Anforderungen entsprechen die genannten zur Genüge. Denn durch vorliegende Christenlehren gelangt der Ungelehrteste selbst zur richtigen Erkenntniß der christlichen Religion, wie auch zur Ueberzeugung, daß gar kein Apparat von wissenschaftlichen Kenntnissen nothwendig ist, um sicher und zweckmäßig die Wahrheiten unserer heiligen Religion dem Geiste und Herzen zugängig zu machen. Darum empfehlen wir sie recht gern den Geistlichen, namentlich auf dem Lande, und den jüngeren insbesondere zum Studium, wie den Laien insgesammt zur eigenen Belehrung.

Kirchliche Nachrichten.

Würtemberg. Die Geistlichkeit erkennt dankbar die Dienste, welche der erlauchte Erbgraf von Waldburg=Zeil als Referent in der kirchlichen Angelegenheit für die Kammer der Standesherrn sich um das wahre Wohl der Kirche erworben hat. Hoffentlich wird es besser werden. In der Direktion des katholischen Kirchenraths ist bereits eine Veränderung eingetreten. Freiherr von Soden ist als Präsident der k. Regierung nach Ludwigsburg versetzt, und an seine Stelle Freiherr von Linden zum Direktor des katholischen Kirchenrathes ernannt. Frhr. von Soden, der ganz im Geiste des Ministers von Schlayer handelte, war in der Kammer der Standesherrn bei Vertheidigung der Regierungsmaßregeln nicht glücklich gewesen. Seine Versetzung wird als eine Concession gegen diese Kammer betrachtet und zugleich als ein Aufgeben des bisher inne gehabten Systems.

Aus **St. Petersburg** wird der „Union catholique" geschrieben: „Sie wissen wohl, daß der Erzbischof von Mohilew, **Korwan Pawlowsky** todt ist; die näheren Umstände seines Todes dürften ihnen aber noch unbekannt sein. Schon seit längerer Zeit hatte der unglückliche Prälat vertrauten Freunden geoffenbart, wie sehr er von Gewissensbissen über seine Willfährigkeit, die er gegen die antikirchlichen kaiserlichen Zumuthungen, als Präsident des römisch=katholischen Kirchenkollegiums bewiesen, gefoltert werde. Bei all seiner Schwäche nämlich war er doch innerlich der kirchlichen Einheit zugethan. Deshalb wuchs seine Seelenangst in dem Maaße, als er beobachtete, wie das genannte Kollegium, dessen scheinbares Oberhaupt er war, auf dem Wege des Schisma's fortschritt; ja dieselbe wurde so groß, daß seine Gesundheit darunter litt. Jemehr er aber die Nähe seines Endes fühlte, desto bitterer ward sein Seelenschmerz, und man kann sagen, daß er in Thränen gestorben. Man versichert auch, er habe vor seinem Tode den heiligen Vater um Verzeihung für seine Mißgriffe bitten wollen; allein wird sich wohl Jemand gefunden haben, der edelmüthig genug gewesen wäre, sich der damit verbundenen Gefahr zum Trotz, zum Organe des reuevollen Sohnes der Kirche bei dem Oberhaupte derselben zu machen? — Dieser Todesfall mit seinen näheren Umständen scheint einen peinlichen Eindruck auf diejenigen gemacht zu haben, welche durch ihre Ränke einen schwachen, aber nicht schlechten Kirchenhirten auf falsche Wege brachten." (Sion.)

Madrid, 7. September. Gestern ist die den Geistlichen bewilligte Frist abgelaufen, in welcher sie Zeugnisse über ihre Anhänglichkeit an die bestehende Regierung und die Approbation der von ihnen vorgetragenen Lehren einholen sollten. Die Mehrzahl der Kleriker hat dieses Zeugniß nicht beigebracht, weil sie nicht lügen wollen, noch auch die Einmischung der Civilbehörden in Kirchenangelegenheiten anerkennen. Allen, welche das Zeugniß nicht erwirkt haben, entzieht man die Befugniß Beichte zu hören und zu predigen. Das wird schweres Aergerniß verursachen, denn es dürfte bald an Beichtvätern fehlen. Es scheint nicht anders, als arbeite die Regierung auf Herbeiführung eines Kirchenschismas hin, und auf der Bahn, welche sie wandelt, könnte leicht auch noch dieses unermeßliche Uebel zu den vielen andern hinzutreten, von denen das unglückliche Spanien heimgesucht ist.

Mit jedem Tage steigen die Abgaben, schon bezahlt man das Doppelte in Vergleich mit der sogenannten Despotenzeit. Dem Volke schwatzte man von der schweren, ungleichen, absurden Abgabe des Kirchenzehnten vor; er ward aufgehoben, und nun ist ein Geldsurrogat zur Erhaltung von Kultus und Klerus eingeführt, und zwar ein so unverhältnißmäßig höheres, daß ein Dorf von 1000 Einwohnern, das früher 600 Fanegas Getreide und 30 Lämmer entrichtete, — zusammen etwa im Werth von 12,000 Realen, nunmehr 30,000 bis 36,000 Realen in Geld bezahlen muß. Und dennoch wird der Klerus nicht bezahlt und die meisten Kirchen müßte man schließen, legten sich nicht Frömmigkeit und Glaube ins Mittel. Das ungeheure Eigenthum der Klöster ist verschwunden und ohne Vortheil der Nation; nur wenige der Machthaber sind reich geworden, und die jährliche Abgabe für Klerus und Kirchen bleibt in treulosen Händen. — Das sind die bitteren Früchte einer Freiheit, die dem Volke nur Knechtschaft und Elend bringt, während einige glaubens= und gewissenlose Ehrgeizige zur freien Herrschaft gelangen. Gleichwohl giebt es Menschen und Zeitungen genug, welche von dem Glücke der in Spanien errungenen und herrschenden Freiheit zu sprechen wissen.

Galizien. (Aus der Bukovina). Während in Rußland die Union der griechischen Kirche mit der katholischen auf alle mögliche Art vernichtet wird, und die Ueberbleibsel der Union d. h. jene unter dem ruthenischen Volke, welche zum Schisma nicht übertreten wollen, verschiedenen Verfolgungen ausgesetzt sind, treten die in den österreichischen Erblanden wohnenden Bekenner des griechischen Schisma zahlreich zur katholischen Kirche zurück. Insbesondere ist dieß in der Bukovina der Fall. So haben am 31. Juli l. J. in der Stadt Czernowitz 72 Familien, die eine Seelenzahl von 349 Personen ausmachen, Landleute aus dem benachbarten Dorfe Rosch in der griechisch-unirten Kirche das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des hochw. Marymowicz, katholisch griechischen Landdechant der Bukovina und Ehrendomherr des Lemberger griechischen Domkapitels, abgelegt. Feierlich und rührend soll der Augenblick gewesen sein, da die gesammten Proselyten mit brennenden Kerzen knieend das Glaubensbekenntniß dem hochw. Dechant nachsprachen, und alle anwesenden Katholiken vor Freude in Thränen zerflossen. Diese Bekehrung hat eine große Bestürzung unter den Schismatischen verursacht; der hochw. Pitej, nichtunirter Pfarrer von Rosch, ist ob des Verlustes so vieler Seelen krank geworden, und es hat den Anschein, daß er alle seine Pfarrkinder verlieren dürfte.

Aus dem russischen Gubernium Volhynien. Immer düsterer wird es auf unserem kirchlichen Gesichtskreise und Gott weiß, wenn und wie die Verfolgung enden wird. Von der Union der hiesigen Ruthenen mit den Lateinern trachtet man die letzten Spuren zu verwischen, und alles Streben ist jetzt dahin gewendet, die Lateiner bald möglichst zum Abfall zu bringen und der griechischen Kirche einzuverleiben. Dieses wird auf folgende Art durchgeführt: Katholische Kirchen werden nach und nach, nämlich jedes Jahr etwelche, abgenommen und den Schismatischen übergeben. Wenn ein Verheiratheter zum Militair genommen wird, so wird sein Weib vorgeladen, und derselben erklärt, daß es ihr frei stehe, auf Ehetrennung anzutragen, und einen Schismatischen zu heirathen, da der Mann auf 25 Jahre dienstpflichtig und daher das Zusammenleben so gut wie aufgehoben ist. Gegen solche Ehetrennungen darf die katholische Geistlichkeit nichts einwenden; das Weib, wenn sie nicht standhaft genug ist der Versuchung zu widerstehen, wird mit einem Russen verkuppelt, selbst zum Schisma herübergezogen, und wenn sie vom Glauben abfällt, wird ihr Vater, ihre Mutter, Bruder, Schwester und die nächsten Verwandten gerufen, und denselben bedeutet, daß sie von nun an schismatisch zu sein verpflichtet sind. Die Widerspenstigen werden mit Prügeln, Rekrutirung u. s. w. geschreckt, und öfters müssen sie Einsperrung und Stockstreiche erleiden, wenn sie ihrem Glauben treu bleiben und sich durch keine Gewalt zwingen lassen. Dennoch bewahren Viele unter dem Volke ihre Standhaftigkeit im Glauben, und lassen sich lieber peinigen, als daß sie die wahre Lehre verlassen. Inzwischen geschehen häufige Abfälle; wenn aber die Osterzeit kommt, dann schaaren sich reuevoll die Abgefallenen um den katholischen Ortspfarrer, und bitten ihn fußfällig unter Weinen und Schluchzen, daß er sie zu den heiligen Sakramenten aufnehme; dasselbe machen auch die unirten Ruthenen, die ihrer Priester beraubt bei den Lateinischen Zuflucht suchen. Aber die katholischen Geistlichen sind durch abgeforderten Eid und durch die schwersten Strafen gehindert, diesen Leuten die heiligen Sakramente zu reichen, denn solche Aufnahme ist ein schweres Kriminal-Verbrechen. Die schismatischen Popen rufen ihrerseits die neuen Pfarrkinder zur Osterbeicht, und die Ortsobrigkeit wartet mit Prügeln auf jene, die dieser Pflicht nicht entsprechen sollten; allein Geld erwirkt Vieles, und mit einem oder zwei Rubeln lösen sich die Leute von der Osterbeicht bei den Popen los, denn es liegt ja den Popen nicht daran, ob ihre Leute es mit Rom oder mit Petersburg halten, sondern ob sie doch etwas Geld bei diesen Leuten verdienen können.

S.

Diöcesan-Nachrichten.

Deutsch-Piekar, 27. September. Der Bisthums Commissarius, Erzpriester und Pfarrer Herr Fietzek hat aus Anlaß des viel besprochenen Baues der hiesigen Marienkirche nachstehendes Schreiben empfangen.

„Das Königliche Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- „und Medizinal-Angelegenheiten hat in Betreff des Neubaues der „dasigen Pfarrkirche auf unsern Vortrag mittelst Rescripts vom „3. d. M. auch seinerseits die von uns in dieser Angelegenheit „getroffenen Anordnungen genehmigt und uns gleichzeitig ermäch- „tigt: Euer Hochwürden wegen Ihrer eifrigen und verdienstlichen „Bemühungen in dieser Angelegenheit seine besondere Zufrieden- „heit zu erkennen zu geben.

„Indem wir uns dieses Auftrages hierdurch entledigen, ver- „anlassen wir Euer Hochwürden über den Fortgang Ihres Unter- „nehmens binnen 14 Tagen weiter zu berichten.

Oppeln, den 13. August 1842.

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern."

Todesfälle.

Den 28ten September starb zu Breslau der Domkapitular, Präses des Bisthums-Konsistorii zweiter Instanz, Herr **Johann Schonger** in dem Alter von 60 Jahren an den Folgen der Wassersucht. Den 3ten Oktober starb ebendaselbst der Domkapitular, Bisthums-Kapitular-Vikariat-Amts- und Konsistorial-Rath Herr **Ernest Anders** in dem Alter von 66 Jahren am Nervenschlage.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 28. September. Der bish. Pfarradm. Vincenz Hoheisel in Borkendorf, Kr. Neisse, als Pfarrer daselbst. — Der Weltpriester Martin Pakati, als Kapellan in Groß-Wierau bei Schweidnitz. — Der Weltpr. Augustin Opitz, als Kapellan in Waltersdorf bei Sprottau. Den 30. d. M. Der bish. Pfarradm. Bernard Purkop in Woischnik, als Pfarrer daselbst.

Miscellen.

Der Diakon Jien und der Mandarin Phulhan.

Gegen das Ende des Jahres 1835 hörte der gelehrte Mandarin Phulhan in Tonking von einem abtrünnigen Christen, daß der Diakon Jien in der christlichen Religion sehr unterrichtet sei und befahl, denselben zu ergreifen und vor seinen Richterstuhl zu führen. In Gegenwart seiner Beisitzer redete er den Jien also an: Die Deinigen halten dich für einen Gelehrten: wie kannst du als solcher mit gutem Verstande unsere Wissenschaften verschmähen und Confutius den Weihrauch verweigern?

„Wir verschmähen keineswegs die Wissenschaften, erwiderte der Diakon; nur schöpfen wir nicht aus Confutius unser Wissen; schon viele sind Gelehrte geworden, ohne auch nur dem Namen nach euren Confutius gekannt zu haben. Wenn wir uns aber weigern, ihm auch Weihrauch zu streuen, so haben wir dazu gute Gründe; denn wir beten Gott allein an und die Geschöpfe verehren wir nur."

Der Mandarin fand sich durch diese Antwort etwas unangenehm berührt und sprach zu Jien: nicht nur den Confutius wollt ihr nicht ehren; ihr ehret nicht einmal eure Eltern, indem ihr den verstorbenen Ahnen keinen religiösen Dienst erweiset. Wie kann die Religion, welche diesen Naturgefühlen abhold ist, die wahre sein? — Der Diakon antwortete: „in unserer Religion allein wird die Verehrung der Ahnen am besten verstanden. Freilich ehren wir sie nicht so, wie ihr, durch Opfer und Mahlzeiten, die nicht den Todten sondern den Lebendigen zu gute kommen; sondern wir ehren die Eltern um desto mehr im Leben, indem wir ihnen mit aller Sorgfalt die größten Liebesdienste erweisen, durch Ehrfurcht und Gehorsam die Beschwerden ihres Alters erleichtern, nach dem Tode für ihre feierliche Beerdigung nach Stand und Vermögen sorgen. Ahnentafeln können wir ihnen nicht weihen, weil es Thorheit ist zu glauben, daß die Seele als geistiges Wesen sich an ein Stück Holz oder Elfenbein anklammern werde. Auch können wir uns vor den Leichnamen der Verstorbenen nicht niederwerfen, weil diese nichts als das Gewand sind, das sie abgeworfen haben."

Heftig fiel hier der Mandarin ein: Aber immer sollten wir sie nach dem Tode eben so ehren, wie man sie im Leben geehrt hat. — „Alsdann, erwiderte Jien, sollten sie auch nach dem Tode dieselben Geschäfte treiben und dieselben Ehrenämter bekleiden, wie im Leben. Zudem aber verfahren auch selbst die Schüler des Confutius mit den Ueberresten ihrer Verstorbenen oft auf eine Weise, wie sie es während des Lebens schwerlich würden gethan haben. Denn nicht selten kommt es vor, daß sogar Söhne die Leichen ihrer Väter an höchst verächtliche Oerter hinwerfen, wo sie den wilden Thieren zum Fraße dienen. Und somit stellt sich bei euren Ehrenbezeugungen gegen die Ahnen bald Uebermaß, bald gänzlicher Mangel heraus."

Phulhan gerieth bei dieser Antwort Jien's in große Verlegenheit und erst nach einigem Bedenken begann er: welche Religion man auch einmal annehmen möge, so muß man dabei auf das eigene Glück und Wohl sehen, ob und wie der Schutzgeist, dem man dienen will, wohlthätig sei und seinen Anbeter belohne. Aus der Lage und dem Befinden der Diener schließt man auf den Stand des Herrn. Dennoch seid ihr Anhänger Jesu die elendesten und unsinnigsten aller Menschen: ihr gebt euch der Verfolgung und allen Arten von Martern hin, um dadurch, ich weiß nicht, welche eingebildete Glückseligkeit zu verdienen. Entsaget solchem Unsinn und erkennet die Macht der Schutzgötter, die mir ein Leben von 58 Jahren, großes Vermögen, eine ausgezeichnete Mandarinen-Stelle und noch glänzende Hoffnungen gegeben haben. — Darauf erwiderte der Diakon: „der Gott, dem wir Christen dienen, ist kein undankbarer Gott. Die Belohnung, die er uns verheißen, ist kein vergänglicher Lohn, sondern eine Glückseligkeit, die ewig dauert. Diese Seligkeit ist nicht hienieden zu suchen, wo es nichts Bleibendes giebt, wie die gegenwärtigen Zeiten mehr als hinlänglich beweisen. Wie man uns berichtet, sollen 140,000 Mann aus dem Heere des Königs durch den Krieg aufgerieben worden sein. Darunter befinden sich gewiß viele Mandarinen, die noch lange nicht 58 Jahre zählten, sondern in der Blüthe ihres Alters dahinsanken; Viele, deren ganzes Vermögen zu Nichts geworden ist. Diesen allen hat es gewiß nicht an Ehrfurcht gegen die Schutzgötter gemangelt. Sollte es daher Thorheit sein, wenn wir Christen wenig Anhänglichkeit an die Götter dieser vergänglichen Welt zeigen, dagegen aber nach einer Belohnung im andern Leben uns sehnen, das keinem Wandel mehr unterworfen ist?"

Der Mandarin hielt sich noch nicht für überwunden, sondern fuhr vornehm fort: nun so mögen die Europäer der Religion Jesu folgen; ihr Anamiten aber sollt die Religion unseres Landes bekennen. Wer der Religion des Vaterlandes entsagt und einer fremden anhängt, der ist ein schlechter Staatsbürger, ja ein Rebell, den man bestrafen muß. So widersetzt ihr Christen euch den Gesetzen des Staates und eurem Fürsten, der euch verbietet, eine andere Religion als die seinige zu bekennen. — „Unsere Religion, erwiderte darauf der Diakon, ist nirgend fremd, sie erstreckt sich über die ganze Erde, sie ist für alle Völker und Länder, weil sie von Gott stammt. Die mächtigsten Könige und gelehrtesten Männer auf der Erde bekennen sie und üben sie aus. Ihr werfet uns vor, daß wir der Landesreligion nicht huldigen: aber was ist denn das für eine Religion? Die Gelehrten haben die des Confutius, die bei vielem nichtigen Ceremonienwesen nur von wenigen Pflichten handelt und über Alles schweigt, was grade zu wissen nothwendig ist, besonders über den Zustand des Menschen nach dem Tode. Oder ist es die Religion der Schutzgötter? Alsdann kann Jeder seinen Schutzgott hernehmen wo er will: da ist es bald eine Schlange, bald eine Eidechse, bald ein Stein. Wie kann aber ein vernünftiges Wesen solch eine Religion annehmen? Du hast gesagt, wir widersetzen uns den Befehlen des Königs; aber Mandarin! laßt uns der Wahrheit Zeugniß geben: in diesen letzten Zeiten der Verwirrung und des Aufstandes sind viele Unterthanen ihrer Pflicht untreu geworden; wie viele Christen habt ihr in den Reihen der Empörer gezählt? ist auch nur ein einziger unter den Anführern gefunden worden? Ein königliches Edikt verbietet allerdings jetzt unsere Religion; aber König Gialong hat sie geduldet und es ist hier nur der Sohn mit dem Vater im Widerspruch. Am Ende aber ist es besser Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen; doch hoffen wir, daß selbst der König, wenn er besser unterrichtet sein wird, mildere Gesinnungen gegen uns annehmen und eine Religion zu bekennen erlauben wird, die nur zur Beförderung des Wohles der Völker gegeben ist."

Alle Beisitzer des Gerichts zollten den Argumenten des Diakons Beifall; nur der Mandarin nicht, der vielmehr dem muthigen Vertheidiger Jien zwanzig Stockschläge geben ließ. Dieser ertrug sie geduldig und ging, gleich den Aposteln (Apostelgesch. 5, 41), froh vom Rathe, weil er gewürdigt worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. (Dr. Herbst, Exempelbuch 3, 16—21.)

Des portugiesischen Missionärs P. Sylveria Eifer für die Bekehrung der Kaffern.

Als im Jahre 1559 der Fürst von Tonge (Botonga), einer Landschaft im Reiche Monomotapa an der Ostküste Afrikas, Missionäre von dem Hauptmann der portugiesischen Festung Sofala verlangte und dieser deshalb nach Indien an die Gesellschaft Jesu berichtete; erklärten sich sogleich mehrere Mitglieder derselben zu diesem Glaubenswerke bereit und besonders drückte der verdienstvolle Exprovinzial P. Sylveria seine Sehnsucht, den Schwarzen das Evangelium zu verkündigen, in einem Briefe an den Hauptmann in Sofala auf folgende Weise aus:

„O ihr Kaffern! nicht weniger an der Seele, als am Leibe „schwarz und häßlich, wie sehnlich wünsche und hoffe ich, daß „diese eure Schwärze durch das heilige Taufbad baldigst von „euch genommen werde! Könnte ich schon in diesem Augenblicke „unter euch leben und euch die Allmacht und Güte des wahren „Gottes bekannt machen! Gott verleihe mir die Gnade, meine „Tage unter euch zu vollenden und für euer Heil den grausamsten Tod zu erfahren. Ich verlange für euch um „Christi willen in Stücke getheilt zu werden. Denn auch das „Schwerste und Härteste, was ich zu erleiden gewürdiget werde, „kann das nicht bezahlen, was ich von ihm (dem Heilande) empfangen habe und ich fühle mich dazu gegen euch verpflichtet, „für die er am Kreuze durch schwere Wunden sein Blut vergossen hat."

P. Sylveria wurde seiner Wünsche theilhaft; mit Fernandez und Akosta langte er im Februar 1560 an der Küste Afrika's an, gewann in Kurzem den Fürst von Tonge nebst seiner ganzen Familie und viele Häuptlinge für die christliche Religion und begab sich darauf an den Hof des Königs von Monomotapa. Auf dem Wege dahin taufte er schon Viele in Mobate und Quiloa. Bald darauf empfing auch der König in Monomotapa sammt 300 Häuptlingen die Taufe. Eine von den Götzendienern erregte Verfolgung gegen P. Sylveria verschaffte diesem im Jahre 1561 die Märtyrerkrone.

Abendlied eines Landmannes.

Wie so still in der Abendgluth
Dort mein Dörfchen im Thale ruht;
Freundlich liegen der Hütten Reih'n
Sanft beleuchtet im Vollmondschein!

Ha, wie glänzend im heitern Licht
Er dort fröhlich durch Wolken bricht;
Schön wie einst ihn die Väter sahn,
Klimmt er rüstig die steile Bahn.

O wie lebt doch in Thal und Höh'n
Es sich draußen so wunderschön,
Wo man freudig gen Himmel schaut.
Sich nicht Sonne, noch Luft verbaut!

Horch! — Sie läuten zum Abendbrot.
Ehr' nun freudig des Herrn Gebot,
Laut ermahnt dich der Abendstern:
„Was nur Odem hat, lob' den Herrn!"

Budissin. B.

Für das zu errichtende theol. Konvict in Breslau:

Von dem Herrn Pfarrer Rothkegel, 50 Rthlr.; aus St. 2 Rthlr. mit dem Motto: „die Barmherzigeu werden Barmherzigkeit erlangen"

Für die kathol. Kirche in Genf:

Vom Hr. Vic. Z, 1 Rthlr. 18 Sgr.

Ritter.

Für die Missionen:

Von H. P. Fi. in M., 4 Rthlr.; von der Trachenberger Kirchgemeinde, 17 Rthlr. 21 Sgr. 9 Pf.; aus Rengersdorf durch H. P. N., 5 Rthlr. 16 Sgr. 8 Pf.; von den M.-V. in Ottmachau, Woitz und Starrwitz, 2 Rthlr.; vom Sperlings Fr. V., 1 Rthlr. 10 Sgr.; von Steig. Liß V., 1 Rthlr. 25 Sgr. 10 Pf.; vom Gor. B. V., 1 Rlhlr. 10 Sgr.; vom Schl. Insp. H. H. M. K. in P., 2 Rthlr.; vom Zioß. J. V., 2 Rthlr.; aus Deutsch-Piekar, 2 Rthlr.; vom Wittw. und Jgf. V., 2 Rthlr. 20 Sgr.; vom J. Mrkf. V., 2 Rthlr.; vom Fr. Kup. V., 3 Rthlr.; vom Sperl. V., 2 Rtblr.; aus Alt-Tarnowitz, 4 Rthlr.; von Zabr. Babc. V., 1 Rthlr. 10 Sgr.; Sonntagsverein, 2 Rthlr. 4 Sgr.; aus Bielau bei Neisse, 1 Rthlr.; aus der Parochie kirchlich Ceradz, Erzdiözese Posen, 4 Rthlr.; aus Breslau durch H. P. T., 2 Rthlr. 26 Sgr 8 Pf.; aus Breslau, 9 Rthlr. 12 Sgr.; aus Groß-Glogau Dom, 8 Rthlr.; aus dem Archipresbyterate Wartenberg (verspätet), 8 Rthlr; aus Liebenau, 1 Rthlr.; Vom Herrn Vikar Z., 1 Rthlr. 18 Sgr.; aus St., 6 Rthlr.; von der Brüderschaft Mariä Reinigung, 5 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf.

Die Redaktion.

Anzeige.

Wir sind mehrseitig angegangen worden, über den dermaligen Zustand der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalt im Kirchenblatte öffentliche Mittheilung zu machen. Nach hierüber eingezogenen Erkundigungen machen wir den Betheiligten die erfreuliche Anzeige, daß der derzeitige Direktor gedachter Anstalt die erforderlichen Mittheilungen auch durch unser Blatt zur öffentlicher Kenntniß bringen wird, sobald die bereits angefertigten Rechnungen von dem hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariat-Amte werden dechargirt worden sein.

Die Redaktion.

Correspondenz.

Allen, welche mir kürzlich ihre Theilnahme ausgesprochen, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank, da es mir jetzt nicht möglich ist, jedes diesfällige Schreiben zu beantworten. Dr. Sauer.

H. K. T. in N. Die Beiträge sind sofort abgesendet worden. — H. H. H. in T. Der Wunsch ist erfüllt. — H. C. H. in N. Für diese Nr. zu spät; aber sehr gern nächstens. — Wir schreiben baldmöglichst. — H. P. K. in L. Kann erst in nächster Nr. aufgenommen werden. — H. P. L. in B. Sehr gern. — H. P. C. in L. In künftiger Woche.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 15.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.